

Sofja Tolstaja: Eine Frage der Schuld

Literaturklub Sindelfingen am 18. Dezember 2017

Sofja Andrejewna Behrs

Wer Sofja Tolstajas Roman verstehen will, muss ihn im Zusammenhang ihres Lebens und insbesondere der Ehe mit Lew Tolstoj sehen. *Eine Frage der Schuld* ist eine Antwort auf dessen Novelle *Die Kreutzersonate*. Wir müssen uns also auch mit diesem Buch und seinem Verfasser beschäftigen.

Sofja (Sonja) Andrejewna ist eine geborene Behrs. Sie kam am 22. August 1844 in Moskau als zweites von acht Kindern zur Welt. Der Vater Andrej ist Arzt. Die adlige Herkunft der Mutter Ljubow, einer geborenen Islenjew, gilt als fragwürdig. Die Kinder der Familie Islenjew galten als illegitim, da Ljubows Mutter, Sofjas Großmutter, in einer vom Staat nicht anerkannten Beziehung zu dem Gutsbesitzer Alexander Islenjew gestanden hatte. Zwischen den Familien Tolstoj und Islenjew gab es freundschaftliche Beziehungen. Lew Tolstoj und Ljubow waren etwa gleich alt. Es wird gemunkelt, dass er eine Zeitlang in sie verliebt war. Tolstoj ist häufiger Gast im Hause Behrs und kennt die Töchter Lisa, Sofja und Tatjana von Kindheit an.¹

Zur Familiengeschichte: Sofjas Urgroßvater Hans Behrs ist ein Jahrhundert zuvor dem Ruf der Zarin Elisabeth I. gefolgt (sie regierte von 1741 bis 1762) und nach Russland ausgewandert, um dort an der Heeresreform mitzuarbeiten. Er fiel in der Schlacht von Zorndorf (1758, im Siebenjährigen Krieg) und hinterließ ein beträchtliches Vermögen. Das ging beim Brand Moskaus 1812 verloren. Danach war Sparsamkeit angesagt. Dennoch können sich die Behrs dank der Privatpatienten des Vaters an die zehn Bedienstete leisten. Die Kinder wachsen unter dem strengen Regiment der Mutter auf. Die Töchter lernen, wie man einen Haushalt führt. Auch legt man großen Wert auf ihre Bildung, denn die ist mangels einer nennenswerten Mitgift die Voraussetzung für eine lukrative Ehe. Sofja beschäftigt sich mit russischer Sprache und Literatur und lernt Französisch. Auf ihr Hauslehrerinnen-Diplom ist sie stolz. Sie gilt als *gebildet, hübsch, romantisch und unerfahren*².

Die Hochzeit zwischen Lew Tolstoj und Sofja Behrs findet am 23. September 1862 statt. Der nach langem Zögern schriftlich ergangene Heiratsantrag liegt nur eine Woche zurück. Sofja ist gerade 18 geworden. Lew Tolstoj, geboren 1828, war bereits 34 und hatte ein unstetes Leben hinter sich. Seinen Entschluss, nicht Lisa, die Ältere, sondern Sonja zu ehelichen, stellt er in den Tagen nach der Verlobung immer wieder in Frage. Um die Braut von seiner Ehrlichkeit zu überbezeugen, übergibt er ihr Tagebücher, in denen alle Ausschweifungen seiner Jugend akribisch dokumentiert sind. Die Lektüre wühlt die junge Frau sehr auf, ganz verwunden hat sie den Schmerz über das wüste Vorleben ihres Mannes nie. Am Tag der Hochzeit wartet man zunächst vergeblich auf den Bräutigam und nimmt schon an, er habe

¹ Vgl. Ursula Keller/Natalja Sharandak: Sofja Tolstaja. Ein Leben an der Seite Tolstoj's. Insel-Verlag, Frankfurt am Main, 4. Auflage, 2010.

² a.a.O., Seite 14

es sich noch einmal anders überlegt. Dann allerdings stellt sich heraus, dass der Diener vergessen hatte, ihm ein gestärktes Hemd bereitzulegen.

Sofort nach der Hochzeit fährt das Paar auf Tolstoj's Gut Jásnaja Poljána. Es liegt 220 km südlich von Moskau im Bezirk Tula. Tula ist heute eine Großstadt mit über 500.000 Einwohnern. Sofja wird dort ihr ganzes weiteres Leben verbringen. Die Flitterwochen müssen für sie eine Tortur gewesen sein. Die körperliche Seite der Ehe ist ihr fremd und unangenehm. Aber Tolstoj kennt keine Rücksicht und pocht auf die Einhaltung der „ehelichen Pflicht“. Auch kurz nach Geburten besteht er auf seinem „Recht“. Tolstoj hat ein konservatives Bild von der Frau. Sie ist dazu bestimmt, liebevolle Gattin und opferungsvolle Mutter zu sein. In der damaligen Feminismus-Diskussion wendet er sich gegen die Stärkung der Frauenrechte. George Sands Romane, damals viel gelesen, hält er für gefährlich.

Sofja gibt sich große Mühe, der ihr zugewiesenen Rolle gerecht zu werden. 16 Mal ist sie schwanger. Sie bringt 13 Kinder zur Welt. Fünf sterben früh, acht erreichen das Erwachsenenalter. Die Kinder werden von ihr gestillt, wie es der Gatte gebietet. Sie trägt die Hauptlast der Erziehung und später des Unterrichts. Des Vaters Interesse am Nachwuchs ist gering. Als Hausfrau hat Sofja alle Hände voll zu tun. Das Gut ist verwahrlost. Tolstoj hat Teile davon verkauft, um Spielschulden zu begleichen. Das Personal ist unordentlich, der Koch ein Trinker. Sofja hat große Mühe, Ordnung und eine wohnliche Atmosphäre zu schaffen. Bald kommt die Aufgabe hinzu, Reinschriften von Tolstoj's Manuskripten anzufertigen. Allein *Krieg und Frieden* hat sie mehrere Male abgeschrieben. Die Ehe ist großen Stimmungsschwankungen ausgesetzt. Es gibt Phasen liebevollen Einverständnisses, aber auch heftigen Streit. Das wissen wir aus einem späteren Bericht der Schwester Tatjana, aus Briefen und Tagebüchern und aus Sofjas Autobiografie³.

Text 1: Unser Leben in Jasnaja Poljana war in den ersten Jahren sehr zurückgezogen. Aus jener Zeit könnte ich nichts Interessantes aus dem Leben von Gesellschaft und Staat berichten, da alles an uns vorüberging. Wir lebten auf dem Lande, ohne zu reisen, verfolgten die Neuigkeiten nicht, sahen nichts, wussten nichts – und es interessierte uns auch nichts. Ich hatte keine anderen Bedürfnisse, lebte nur mit den Figuren aus Krieg und Frieden, liebte sie, verfolgte ihre Lebenswege, als wären sie lebendig. Das Leben war so erfüllt und unsagbar glücklich durch unsere gegenseitige Liebe, die Kinder und vor allem die Arbeit an dem so bedeutenden Werk meines Mannes. (A 229)

Das klingt ziemlich problemlos, war es aber nicht. Im Rückblick, der Text wird erst 1913, kurz vor Sofjas Tod, veröffentlicht, scheint sie ihre ersten 19 Ehejahre verklären zu wollen. Wie groß aber schon damals das Misstrauen der Gatten war, verdeutlicht die Praxis, das Tagebuch dem jeweils anderen zum Lesen zu geben. Sie schreiben es, um dem Partner manchmal Nettes, manchmal auch Unangenehmes oder Gemeinheiten mitzuteilen. Vieles in den Tagebüchern ist also in taktischer Absicht formuliert und mit Vorsicht zu genießen. In den 1880er Jahren kommt es zum Bruch. 1879 verfasst Tolstoj eine *Beichte*, worin er radikal mit allem bricht, was ihm

³ Kurze Autobiographie der Gräfin Sofja Andrejewna Tolstaja (A), abgeschlossen 1913; btb 74109, Seiten 215 – 286.

bisher wichtig war. Er wird zum religiösen Schwärmer und verzichtet auf allen Besitz, sogar auf seine Urheberrechte. Sein Ziel: den einfachen Menschen auf dem Lande zu gleichen, den Bauern und Handwerkern. Sofja ist nicht bereit, diesen Weg mitzugehen, vor allem nicht wegen der Kinder. Das führt zu reichlich Streit im Hause Tolstoj. Der eskaliert, als Lew 1887 bis 1889 die *Kreutzerersonate* schreibt. Das Zerwürfnis hat sich gehalten bis zum Tod Tolstoj 1910. Sofja starb 1919.

Die Kreutzerersonate

Tolstoj hat diese Novelle am 26. August 1889 abgeschlossen. Er stellt darin seine Auffassung von den Frauen und der Ehe dar. Angelegt ist sie als Ich-Erzählung mit einer Rahmenhandlung. Bei einer nächtlichen Zugfahrt unterhalten sich Reisende über das Verhältnis von Mann und Frau. Einer hört besonders aufmerksam zu. Er heißt Posdnyschow und hat vor einiger Zeit seine Frau getötet. Auffällig ist, dass sie immer nur „die Frau“ heißt, also keinen Namen hat. Wie es zu der Gewalttat kam, erfährt der Ich-Erzähler in einem langen Gespräch. Die Grundgedanken des Buches ergeben sich aus folgenden locker aneinandergereihten Zitaten:

Text 2: [...] die Frauen wissen, dass die erhabenste, poetischste Liebe nicht von sittlichen Vorzügen abhängt, sondern von physischer Annäherung, und dann auch von der Frisur, von dem Schnitt der Kleider. (K 29)⁴

Ist denn unsere erregende überreichliche Nahrung bei unserer gänzlichen körperlichen Untätigkeit etwas anderes als ein systematisches Schüren unserer Lüsterheit? (K 31)

Die Frauen haben sich selbst zu einem solchen Werkzeug der Einwirkung auf unsere Sinnlichkeit gemacht, dass ein Mann nicht ruhig mit einer Frau verkehren kann. Sobald der Mann nur an die Frau herantritt, so unterliegt er ihrer Betäubung und ist um seinen Verstand. (K 36)

Die Richter haben mich gefragt, womit ich meine Frau getötet habe. Die Dummköpfe! Sie glauben, ich habe sie damals am 5. Oktober mit dem Messer getötet. Nicht damals habe ich sie getötet, sondern viel früher. (K 50)

Wer steht dem Fortschritt der Menschheit allerorten im Wege? Die Frau. (K 52)

Da seine Frau nicht stillte und damit frei war von Mutterpflichten, sei in ihr die Gefallsucht erwacht. Und in mir erwachten dementsprechend mit besonderer Stärke die Qualen der Eifersucht, die mich während meines Ehelebens ununterbrochen hin- und herzerzten. (K 56)

Wir waren zwei Sträflinge, die einander hassen und die an eine Kette geschmiedet sind, die einander das Leben vergiften und sich alle Mühe geben, das nicht zu sehen. Ich wusste damals noch nicht, dass neunundneunzig Hundertstel aller Eheleute in ganz derselben Hölle lebten wie ich und dass es nicht anders sein kann. (K 67)

Meine Frau stand in der Vollkraft einer dreißigjährigen, nicht mehr gebärenden, wohlgenährten und sinnlich erregten Frau. Ihr Anblick erregte Unruhe. Wenn sie unter Männer kam, zog sie deren Blick auf sich. Sie war ein ausgeruhtes, ausgefüttertes, angeschirrtes Pferd, das man vom Zügel befreit hat. (K 71)

Der Vergleich der Frau mit einem Pferd verrät einiges über ihre Wertschätzung. --- Das Leben der Eheleute ändert sich, als Truchatschewskij in ihr Leben tritt, ein Mu-

⁴ Dieses und folgenden Zitate aus Leo Tolstoi: Die Kreutzerersonate. Verlag Anaconda, Köln 2006

siker, ein Geiger, vielleicht auch ein liederlicher Mensch, jedenfalls sieht ihn der Ehemann so. Truchatschewskij gibt der Frau Unterricht. Sie spielen Duette. Posdnyschow kultiviert seine Eifersucht, macht aber dem Treiben kein Ende, befördert es sogar. Als die beiden bei einer Soirée Beethovens „*Kreutzer*sonate“ spielen, meint er zu spüren, wie die Musik die Spielenden gefangen nimmt, ja erotisch vereinigt. Es war *sinnlich bis zur Gemeinheit* (K 100). Das wird ihm erst später richtig klar, als er wegen Geschäften in der Stadt weilt. Er malt sich das Verhältnis der beiden aus und steigert sich – man denke an Watzlawicks Theorien – in eine wütende Eifersucht hinein. Spontan entschließt er sich, nach Hause zu fahren. Als er ankommt, ist es ein Uhr in der Nacht. Truchjatschewskij ist anwesend. Posdnyschow betritt das Zimmer, in dem die beiden speisen, und meint ihren Gesichtern die Untreue anzusehen. Als der Gast den Raum verlässt, will er ihm folgen, aber die Frau hält ihn zurück. Er schlägt sie mit dem Ellbogen ins Gesicht.

Text 3: *Sie war auf das Sofa gesunken, hielt die Hand vor die blau geschlagenen Augen und sah mich an. In ihrem Blick lagen Furcht und Hass gegen mich, ihren Feind, wie bei einer Ratte, wenn man die Falle hochhebt, in die sie gegangen ist. Ich wenigstens las in ihren Zügen nichts anderes als diese Furcht und diesen Hass gegen mich. Es war dieselbe Furcht, derselbe Hass, den die Liebe zu einem anderen hervorrufen musste. [Sie sagte:] Es ist nichts geschehen, nichts, nichts, ich schwöre es dir!* (K 116).

Noch ein Vergleich aus der Tierwelt: die Frau als Ratte. Posdnyschow glaubt dem Treuebekenntnis nicht, sieht nur, was er sehen will. Er sticht ihr ein Messer in die Brust. Die Verletzung ist tödlich. Selbst im Sterben kann die Frau dem Mann nicht vergeben: *Ich hasse dich!* (K 122) – Posdnyschow kommt einige Monate ins Gefängnis. Rückblickend bereut er nur eines: überhaupt geheiratet zu haben.

Eine Frage der Schuld

Tolstaja hat diesen Roman als Reaktion auf die *Kreutzer*sonate verfasst. Während Tolstoj dem eifersüchtigen, vom Hass auf die Frauen erfüllten Mann viel Erzählzeit gewährt, begleitet in Sofjas Geschichte eine allwissende, auktoriale Erzählerin die Figuren. Sie lässt uns an deren Gedanken und Gefühlen teilhaben. Ihre Kommentare machen deutlich, dass sie eindeutig auf der Seite der Frau steht.

Der Anfang ist heiter und erinnert an Fontanes *Effi Briest*. Zwei Mädchen, Anna und Natascha, eilen an einem heißen Sommertag nach einem Bad barfuß nach Hause. Dort wartet Fürst Prosórski, ein alter Freund des Hauses. Mit Erstaunen nimmt er die Veränderung der Mädchen wahr; sie sind junge Frauen geworden. Schon bald erfahren wir, was er im Sinn hat: *das Bild der schlanken bloßen Beine, der dunklen aufgelösten Haare auf Annas zurückgeworfenem Kopf und ihre geschmeidige Gestalt unter dem weißen Morgenkleid* (9) machen ihn so an, dass er sie zur Frau haben will: *ich kann nicht anders, als von diesem Kind Besitz zu ergreifen* (16). Manches erinnert an Sofja Tolstajas eigene Geschichte: der ältere, bereits 35 Jahre alte Bewerber, der *eine stürmische, fröhliche Jugend verlebt* hat (30) und beim Hochzeitstermin zur Eile drängt (45), der Mitbewerber in Gestalt eines Studenten, der das Mädchen mit Büchner und Feuerbach bekannt macht, Annas Vorstellung von

der Liebe als *rein und ideal* (12). Einen wesentlichen Unterschied gibt es: die Mutter. Sie ist bereits Witwe. Man fragt sich, warum sie diesen *Frauenkenner* (32) und *Schürzenjäger* (46), diesen *lebense erfahrenen Junggesellen* mit seinem *Unflat von Verfehlungen aus der Vergangenheit* (43) überhaupt in ihr Haus lässt.

Prosorskis Motive und seine heimlichen Bedenken kommen bald zur Sprache. Die Erzählerin lässt uns an den heimlichen Gedanken des Hochzeiterers teilhaben:

Text 4: Er fühlte *unwillkürlich, dass dieses wunderschöne Wesen, das er in letzter Zeit so gut und allseitig kennengelernt hat, mit solchen poetischen, reinen Ansprüchen an das Leben, mit so ausgeprägter Religiosität und solch hehren Idealen an seiner egoistischen, fleischlichen Liebe, an seiner morbiden Existenz zerbrechen würde.* (40).

Dem Leser ist also von Anfang an klar, dass diese Ehe zum Scheitern verurteilt ist. Wesen und Erwartungen der Partner sind zu unterschiedlich: sie ist naiv und idealistisch, er ein Sklave seiner Triebe. Das zeigt sich schon in den Flitterwochen. Auf der Fahrt zum Gut des Fürsten nähert sich der frischgebackene Ehemann *in der Dunkelheit der Kutsche* (53) seiner Frau. Sie spürt *sein unangenehm erregtes Gesicht* (53), ermahnt sich zur Fügsamkeit, ist aber entsetzt: *Mein Gott, wie schrecklich* (54). Als sie auf dem *luxuriösen Gut des Fürsten* (56) ankommen, begrüßt sie die Mutter des Fürsten *mit einer Ikone und mit Brot und Salz* (56). Das hilft nichts, diese Ehe leidet an unterschiedlichen Erwartungen: Sie fürchtet sich vor ihm, er ist befremdet, verärgert, enttäuscht. Er schafft es nicht, Anna *jene Seite des Liebeslebens näher zu bringen, der er bei den Hunderten von Frauen, mit denen er bisher zu tun gehabt hatte, auf so vielfältige Weise zu begegnen gewohnt war.* (57) Als sie der Mätresse des Fürsten begegnet, reagiert sie eifersüchtig und verzweifelt, zieht sich ins Haus zurück und fängt an zu malen. Als der Fürst den Plan entwickelt, eine Branntweinbrennerei zu bauen, ist sie entsetzt. Wie kann er nur auf die Idee kommen, den Alkoholismus der Bauern zu fördern? Dann wird Anna schwanger.

Text 5: Weder physisch noch moralisch war sie vorbereitet auf die schwierige Situation als werdende Mutter, noch dazu in völliger Einsamkeit. Deprimiert von ihrem permanenten Unwohlsein und der Gleichgültigkeit ihres Mannes, wurde sie unduldsam und reizbar. Wenn der Fürst sich verspätete, geriet Anna in Verzweiflung, weinte hysterisch und beklagte sich, gemartert zu werden. Das, worin ihre Kraft lag, ihre Macht über ihren Mann – ihre Schönheit – war zeitweilig verwelkt, etwas anderes brauchte er anscheinend nicht, und das löste in ihr ohnmächtige Verzweiflung aus. (76).

Der Text lässt die Wut der Autorin ahnen, ihren Frust, ihre Enttäuschung über eine Lage, die der eigenen Situation vor zwanzig Jahre entspricht. Aus dem Fürsten, der kein Interesse an dem neugeborenen Sohn zeigt, spricht die Erfahrung mit Tolstoj, der sich ähnlich verhalten hat. So endet der erste Teil des Romans.

Teil 2 setzt zehn Jahre später ein. Anna hat inzwischen vier Kinder geboren, sie ist *eine stattliche, energische Frau von berückender Schönheit* geworden (83). Die Ehegatten haben *kaum mehr etwas Gemeinsames* (83) und leben nebeneinander her. Anna kümmert sich um die Kinder, auch um ihre schulische Ausbildung, er dagegen langweilt sich und empfindet das Familienleben als Last. Zur Abwechslung sucht er *die Gesellschaft junger Frauen* (86). Ganz ablassen will er aber von seiner

Ehefrau nicht. Ab und zu wendet er sich Anna *mit animalischer Begierde* (90) zu. Die beschreibt ihre Rolle so:

Text 6: „Sollte denn nur darin unsere weibliche Berufung bestehen“, dachte Anna, „vom körperlichen Dienst für den Säugling zum körperlichen Dienst für den Mann überzugehen? Und das abwechselnd – immerfort? Wo bleibt denn mein Leben? Wo bleibe ich? Ich, die einmal nach Höherem gestrebt hat, dem Dienst an Gott und den Idealen? Müde und zerquält, erlösche ich. Ein eigenes Leben gibt es für mich nicht, weder ein irdisches noch ein geistiges. Dabei hat mir Gott doch alles gegeben: Gesundheit und Kraft und Fähigkeiten ... und sogar Glück. Weshalb bin ich nur so unglücklich?“ (90).

Das sind Sätze, in denen sich die damalige Feminismus-Debatte spiegelt. Sie stehen in schroffem Gegensatz zum Frauenbild der Konservativen. In deren Augen bestand das Glück der Frau in ihrem doppelten Dienst, dem an den Kindern und dem für den Mann, und nicht in irgendeiner Form der Selbstverwirklichung.

Dann tritt die Versuchung in ihr Leben ein. Ein alter Freund des Hauses besucht sie, Dmitri Bechmetew, von Krankheit gezeichnet. Er hat sich mit seiner Frau überworfen und lebt nun in Annas Nachbarschaft, im Haus seiner Schwester Warwara Alexejewa. Anna fasst Zuneigung zu Bechmetew. Er ist so ganz anders als ihr Gatte: voller Verständnis für sie als Frau, interessiert an ihren künstlerischen Neigungen und ein einfühlsamer Gesprächspartner bei der gemeinsamen Lektüre. Sie lesen u. a. die Lyrik des französischen Dichters Lamartine⁵, in der es um grundsätzliche Fragen, nicht selten auch um den Tod geht:

Text 7: „Die Nacht ist das geheimnisvolle Buch der Nachdenklichen, Verliebten und Dichter. Sie allein verstehen es, darin zu lesen, sie allein sind im Besitz seines Schlüssels. Dieser Schlüssel ist die Unendlichkeit.“ (*Cette clef – c’est l’infini*) (106)

Der Satz wird noch eine Rolle spielen. – Der Fürst ist anfangs eifersüchtig, akzeptiert aber Bechmetews Besuche. So wird der Sommer für Anna zu einer glücklichen Zeit. Den Winter soll man nach dem Willen des Fürsten in Moskau verbringen. Anna beschließt, ihren Mann dort „mit den Waffen der Frau“ zu bekämpfen. Sie putzt sich heraus, sie lädt zu kulturellen Abenden in ihre Stadtvilla. So wird sie zum strahlenden Mittelpunkt eines Salons. Wir kennen das aus der deutschen Romantik. Berühmte Gäste geben sich ein Stelldichein. Man führt kluge Gespräche. Anna erfährt reichlich Anerkennung, ja Bewunderung. Auch der Fürst ist beeindruckt. Er erkennt seine Frau nicht wieder. Als sie auf einen Ball gehen will, regt er sich auf: *Eine Familienmutter – und sich auf Bällen herumtreiben* (123). Aber sie lässt sich nicht abhalten und legt einen *majestätischen Ballauftritt* hin (124). Doch all das ist bloß äußerlich. In ihrem Herzen lebt allein Bechmetew. Seine Liebe, gesteht sie sich, *erhellte ihr ganzes Leben von innen* (125). Er steht ihr immer vor Augen.

Dann unterbricht Anna spontan den Moskauer Aufenthalt für zwei Tage, angeblich um sich zu erholen, und reist zurück auf ihr Gut. Als sie die winterliche Landschaft sieht, erkennt sie darin *das Leben, die Freiheit und die Weite*, ja sogar *Gott* (128). Sie trifft sich mit dem kranken Bechmetew. Sie sehen sich in die Augen *und aus*

⁵ Alphonse Marie Louis Prat de Lamartine (1790 bis 1869)

diesem stummen Blickwechsel sprach beider erstes, schwerwiegendes Bekenntnis. (138) Dann wird Bechmetew deutlicher: *Sie wissen doch, eine Frau wie Sie liebzu-gewinnen ist gefährlich; in der Liebe gibt es kein Einhalten auf halbem Weg, die Liebe wird Sie ganz haben wollen* (139). Sie korrigiert: Nur eine geistige Beziehung könne eine Liebe am Leben erhalten. Eine solche Beziehung hat sie nicht zum Fürsten, nur zu ihm. Das Verhältnis zu ihm sei *glücklich und rein*. (142)

Als Anna nach Moskau zurückkommt, ist eines der Kinder schwer an Masern erkrankt. Nächstelang sitzt die Mutter an seinem Bett, während der Fürst seine Eifersucht kultiviert: *Warum sollte Bechmetew nicht die Gelegenheit nutzen, einer so schönen Frau den Hof zu machen, die sich ihm geradezu an den Hals wirft?* (148) Anna bricht vor Wut und Erschöpfung zusammen, hat eine Fehlgeburt und danach ein schweres Frauenleiden. Sie beschäftigt sich ganz intensiv mit dem Tod und gewinnt nur noch Zuversicht aus dem *Glauben an die Unsterblichkeit* (153).

Der Sommer auf dem Land bringt die Gesundheit zurück. Auch die Stimmung des Fürsten hellt sich auf. Ein Neuanfang scheint möglich. Aber das täuscht. Auf dem Rückweg von einem morgendlichen Bad begegnet Anna dem Verwalter. In diesem Augenblick kommt der Fürst dazu. Er reagiert heftig auf die *Intimität* seiner Frau mit einem Domestiken. Sofort entlässt er ihn. Der Streit der Eheleute eskaliert. Dann erscheint Bechmetew. Er will verreisen, um Anna zu schützen. Bei einem gemeinsamen Ausritt stürzt Anna vom Pferd. Gerade als Bechmetew ihr aufhilft, erscheint der Fürst auf der Bildfläche. Er sieht seinen Verdacht bestätigt. Am selben Abend ergibt sich diese Szene, die an Goethes *Wahlverwandtschaften* erinnert:

Text 8: *Sie entzog sich seiner Hand. Doch der Fürst ließ nicht ab von ihr. Er ging zur Tür, verschloss sie, trat auf seine Frau zu, beugte sich herab und küsste ihren Busen. Anna zuckte zusammen und wankte zurück. Er zog sie in seine Arme und presste leidenschaftlich seine Lippen auf ihre Schultern, ihre Lippen ... Sie leistete keinen Widerstand mehr. Mit geschlossenen Augen, ohne an ihren Mann zu denken, ohne sich über etwas Rechenschaft abzulegen, zitterte sie in seiner Umarmung. Der Fürst war freudig überrascht von dieser nachgiebigen Leidenschaftlichkeit seiner Frau. Sie gab sich ihm ganz hin, doch ihre geschlossenen Augen sahen nur Bechmetew* (170f).

Das klingt etwas kitschig. Doch solche Formulierungen waren im prüden Russland durchaus mutig. Anna ist dem Fürsten im Geiste untreu. Warum nur ist sie an ihn geraten und nicht an den einfühlsamen Bechmetew? Der Fürst hat also durchaus Grund zur Eifersucht. Bleibt die *Frage der Schuld*. Die Antwort der Erzählerin:

Text 9: *Im Leben jeder Frau gibt es die wahre Liebe nur ein Mal. Sie hütet und bewahrt sie bis zum rechten Moment. Doch hat sie sie erst verschenkt, hält sie sie in Ehren und verschließt die Augen vor den Unzulänglichkeiten dessen, an den sie sie verschenkt hat. Eine Wiederholung dieses Gefühls erwächst stets aus Altem, aus alten Idealen, und wenn es geschieht, dass eine verheiratete Frau einen anderen liebgewinnt, trägt fast immer der Mann die Schuld; er hat die empfindsamen Ansprüche der jungen, reinen weiblichen Natur, statt ihnen zu genügen, zerstört, indem er ihr nichts als die groben Seiten der Ehe bot. Schlimm, wenn es einem anderen gelingt, die vom Ehemann hinterlassene Leere auszufüllen, und er jene erste, idealisierte Liebe auf sich zieht.* (176f).

Eine klare Aussage: Wenn eine Frau untreu wird, trägt *fast immer* der Mann die Schuld. Im Fall Annas steht das für die Erzählerin und damit auch für Sofja Tolstaja außer Zweifel. Der Fürst (bzw. Lew Tolstoi) hat versagt, weil es ihm nicht gelungen ist, die emotionalen Ansprüche seiner Frau zu erfüllen.

In der klassischen Tragödie gibt es vor der Katastrophe ein verzögerndes Element. Im vorliegenden Roman ist es der Beinbruch des Fürsten nach einem Sturz vom Pferd. Anna pflegt ihn *mit Zärtlichkeit und Geduld* (175). Ihre *Herzensgeheimnisse* verschließt sie in ihrem Innern. Einige Wochen herrscht ruhiges Einverständnis zwischen den Gatten.

Der 22. August, der Tag an dem Sofja Geburtstag hat, wird in ihrem Roman zum Tag der Katastrophe. Als Auslöser fungiert ein junger Arzt. Er war gerufen worden, um die Wunden im Gesicht eines kleinen Jungen zu vernähen. Anna hilft ihm und hält das Kind auf dem Schoß. Der Arzt greift nach Annas Hand und streift beiläufig ihre Brust, als er ihr zeigen will, *wie sie den Kopf des Kleinen halten sollte*. (183). Der Fürst, der offenbar immer zugegen ist, wenn Verhängliches geschieht, sieht das und gerät ob dieser „Annäherung“ in Wut. Brutal reißt er Anna das Kind aus den Armen. Daraufhin beschimpft sie ihn, er habe wohl den Verstand verloren.

Aus Ärger entschließt sie sich spontan, auf Bechmetews Abschiedsfest zu gehen, was sie ursprünglich nicht vorhatte. Der Freund ist vom Tod gezeichnet. Auch die Natur in ihrer frühherbstlichen Stimmung lässt ans Sterben denken: *Tod, Tod allenthalben* (190) heißt es im Text. Alle Zeichen verweisen auf das nahe Ende. Anna *packte die Angst, dass der Tod sich jeden Moment auch ihrer bemächtigen könnte*. (190) Sie und Bechmetew fahren zum Abschied noch einmal durch die geliebte Waldlandschaft. Er verpackt seine Liebeserklärung in pathetische Worte und preist Annas *Aureole der Reinheit, Klarheit und ihre Liebe zu allem Erhabenen* (193). Die Sonne geht unter – auch das kann man symbolisch sehen. Bechmetew küsst Annas Hand, sie küsst ihn auf die Stirn. Gesten der Liebe, Gesten des Abschieds.

Der Fürst gibt sich währenddessen einmal mehr seinen Eifersuchtsphantasien hin. In ihnen spielt der junge Arzt eine Rolle, aber mehr noch Bechmetew. Der Fürst ist überzeugt, dass Anna eine *ehebrecherische Liebe* (200) zu ihm unterhält. Als ihm der Arzt im Vorbeireiten arglos von der Waldfahrt der beiden berichtet, ist dem Fürsten alles klar. Jetzt muss er reagieren, jetzt geht es um seine Ehre. Als Anna nach der Rückkehr sein Zimmer betritt, wird er zum Berserker. Er ergreift den Briefbeschwerer auf seinem Schreibtisch und wirft ihn Anna an den Kopf. Sie fängt an zu bluten, ist lebensgefährlich verletzt. Als der Fürst wieder zur Besinnung kommt und sieht, was er getan hat, schwankt er zwischen Reue und Trotz. Einerseits hat er die verderbte, sittenlose Frau bestraft und damit die Schande der Familie gerächt. Andererseits ist er verzweifelt, vor allem, als Anna beteuert, ihm niemals untreu gewesen zu sein. Die Autorin stilisiert die Sterbende zur Ikone. Das Haar umgibt sie *wie ein Heiligenschein* (208). Sie entschuldigt den Fürsten: *Dich trifft keine Schuld, du konntest nicht begreifen, was ... wichtig ist in der Liebe*. (210) Das ist eine etwas zwielichtige Entschuldigung, denn sie stellt den Gatten als einen un-

sensiblen beschränkten Menschen dar. In Annas letzten Worten klingt das schon erwähnte Zitat von Lamartine über den Tod an. „*Natürlich ...*“ sagte Anna leise. „*Cette clef – c’est l’infini*“ (210f) – der Schlüssel, das Ziel des Lebens, ist das Unendliche, das Jenseits. Dem Fürsten geht allmählich auf, dass er seine Frau nicht erst mit dem Briefbeschwerer getötet hat, sondern schon lange vorher, *weil er sie nicht gekannt und nicht zu schätzen gewusst hatte* (213). Eine späte Einsicht, die den Ehemann in Tolstajas Roman deutlich von dem bei Tolstoj unterscheidet. Sein Posdnyschow bleibt auch nach der Mordtat ein uneinsichtiger Frauenhasser. Der Fürst bei Tolstaja wandelt sich. Er beginnt seine Frau zu verstehen, allerdings erst, es zu spät ist. Darüber verliert er fast den Verstand. Er wird ein *überspannter Spiritist* (213). --- Bechmetew stirbt einen Monat nach Anna.

Ergänzende Bemerkungen

Die Behauptung, Sofja Tolstajas Roman sei eine Antwort auf die *Kreutzer-sonate*, trifft insofern nicht zu, als diese Antwort damals unveröffentlicht geblieben ist. Die Autorin hat den Text 1892/93 verfasst, eine Publikation aber nicht angestrebt; sie hätte wohl auch keine Chance gehabt. So schlummerte das Manuskript 101 Jahre im Nachlass Sofja Tolstajas und wurde erst 75 Jahre nach ihrem Tod, 1994, in Russland veröffentlicht. Eine deutsche Übersetzung kam erst 2008 zustande. Der Roman passte zu Beginn des 20. Jahrhunderts nicht ins offizielle Bild von Tolstoj, den man als eine Art Heiligen verehrte. Dass seine Frau, dass Sofja Tolstaja das Modell für die namenlose Frau der *Kreutzer-sonate* geliefert hat, darüber war man sich in der literarischen Gesellschaft einig. Auch sie selbst stellt in ihrem Tagebuch fest, *dass die Erzählung gegen mich gerichtet ist*.⁶ Ihr Image als Frau des großen Dichters war ohnehin schlecht. Man warf ihr vor, ihrem Mann keine angemessene Partnerin gewesen zu sein. Ihre literarischen Ambitionen lehnte man ab.

Tolstoj hat zehn Jahre nach dem Erscheinen der *Kreutzer-sonate* ein Nachwort verfasst, in dem er seinen Auffassungen einen religiösen und volkspädagogischen Touch gibt:

Text 10: *Die ledigen Leute sollen in jeder Beziehung eine natürliche Lebensführung anstreben, das heißt, sie dürfen nicht trinken, nicht im Übermaß essen, kein Fleisch genießen, nicht der anstrengenden körperlichen Arbeit – die durch keine Gymnastik zu ersetzen ist – aus dem Wege gehen und den Verkehr mit fremden Frauen selbst in Gedanken so wenig wie etwa den Verkehr mit ihren eigenen Müttern, Schwestern, weiblichen Verwandten oder mit den Frauen ihrer Freunde zulassen. [...] Das Ideal des Christen ist die Liebe zum Nächsten und zu Gott, ist die Selbstentäußerung im Dienste Gottes und des Nächsten. Die sinnliche Liebe, die Ehe, ist Dienst des eigenen Ichs, sie ist deshalb in jedem Fall ein Hindernis für den Dienst Gottes und der Menschen und darum vom christlichen Gesichtspunkt – Fall, Sünde.*⁷

Eine „*natürliche Lebensführung*“, das klingt zunächst einmal vernünftig, zumindest akzeptabel. Problematisch aber ist die hier formulierte Leibfeindlichkeit, die Tolstoj

⁶ Zitiert aus: Ursula Keller/Natalja Sharandak: Lew Tolstoj, rowohlts monographien 50717 (RM), Hamburg 2010, S. 90

⁷ Zitiert aus dem Nachwort zur *Kreutzer-sonate*. S. 136f

aus dem Gebot der christlichen Nächstenliebe meint destillieren zu können. Die „*sinnliche Liebe*“ sei ein „*Hindernis*“ für die Gottes- und Nächstenliebe. Man könnte bei dieser Formulierung an den Zölibat denken. Offenbar verfestigt und vertieft sich bei Tolstoj mit zunehmendem Alter seine konservative Grundhaltung. Er entfernt sich von der Welt. Auch im Nachwort zur *Kreutzerersonate* bleibt er bei seiner Theorie, dass die Frauen eine große Gefahr für die Männer darstellen, eine permanente Versuchung, der man als Mann aus dem Weg gehen sollte. Implizit verweist er auf die Geschichte von Adam und Eva, die er erzkonservativ auslegt. Mit seiner Auffassung von der nichtehelichen und ehelichen Sexualität als Sünde stellt er das klassische Bild der Ehe nicht nur in Russland in Frage. Nicht einmal die Fortpflanzung der Menschheit akzeptiert er als Rechtfertigung für geschlechtliche Aktivität. Damit stellt er sich auch in Widerspruch zum Alten Testament, wo es bekanntlich heißt, die Menschen sollten fruchtbar sein und sich „mehren“. Das Fortbestehen der Menschheit ist für Tolstoj eher ein Übel. Es lohne sich nicht, dass die Menschen, so wie sie sich verhalten, die Erde bevölkern. Wenn Keuschheit und Enthaltsamkeit Nachwuchs verhindere, so könne das doch nur recht sein.

Hier wird einer fromm, der sich selbst, vor der *Kreutzerersonate*, wenig um ein enthaltsames Leben gesichert hat. Seine Frau konnte ein Lied davon singen.

Auch die *Kreutzerersonate* durfte zunächst nicht veröffentlicht werden. Man beschlagnahmte bereits gedruckte Exemplare. Aber es kursierten unautorisierte Abschriften. Sofja wurde beim Zaren vorstellig und erreichte die Erlaubnis, das Werk zu publizieren, aber nur im Rahmen der Gesamtausgabe. Es ehrt sie, dass sie sich für ein Werk ihres Mannes einsetzte, das sie verabscheute.

Nicht nur Sofja Tolstaja reagierte ablehnend auf diese Geschichte, auch Teile der russischen Gesellschaft waren entsetzt. Das Buch stelle „*alle Übereinkünfte der Gesellschaft ... über Liebe, Ehe und Moral radikal in Frage*.“⁸ Vor allem die Vertreter des Feminismus – es handelt sich im Wesentlichen um Männer – waren entrüstet. Leonid Obolenskij, ein liberaler Intellektueller, schreibt:

Text 11: „*Die beiden Ehegatten haben nichts gemein, keine Ideale, Ideen, ja nicht einmal Gedanken, die sie miteinander austauschen [...] Die Frau sieht in ihrem Mann kein menschliches Wesen, sondern allein die Quelle ihres Auskommens; und ebenso sieht er in ihr kein menschliches Wesen, sondern allein ein Objekt seiner rohen, tierischen Lust.*“⁹

So hätte es auch Sofja Andrejewna Tolstaja, geborene Behrs, ausdrücken können.

Roland Häcker, Sindelfingen, Dezember 2017.

Internet: <http://literaturklub-sindelfingen.de>

⁸ RM S.89

⁹ RM S. 89/90.